

Der Fall Versey.

Kriminal-Roman von Karl Kosner.

(Fortsetzung.)

Von all diesen Vorgängen sprach mir also der Kommissar, als ich ihn bald nach meiner Ankunft in Budapest aufgesucht hatte, und ich hörte ihm aufmerksam zu und suchte das im Geiste zu verarbeiten, was sich an diesem furchtbaren Material aus dieser furchtbaren Tragödie ergab.

Als er stillschweigend fragte: „Und Sie glauben wirklich, daß der Professor den Einbruch selbst begangen hat?“ Der Kommissar, der auffallend nervös war nach all diesen erregenden Vorgängen, die er in so erdrunder Nähe miterlebt hatte, fuhr jählich auf. „Wie könnte ich daran zweifeln?“ Hier, sehen Sie die Teile an! Sind das zwei Stücke, die einmal ein ganzes waren — oder nicht? Und wäre er es nicht gewesen, was hätte der Professor denn für Grund und Ursache gehabt — diesen verzweifelten letzten Schritt zu tun? Nein, ich bin sicher — völlig sicher! Denken Sie doch selbst: Er wollte abreißen, als ich dazwischen trat — der Boden wurde ihm zu heiß — er wollte fliehen —

„Nehmen wir jetzt das?“ „Das ist doch klar! Was hätte er denn jetzt in Wien zu suchen gehabt?“ „Das festzustellen, wäre, falls er es freiwillig nicht sagen wollte, eben unsere Aufgabe gewesen! Ich glaube, daß sich alles, was wir wissen wollen, uns wie von selbst eröffnet hat, wenn wir den Mann in guter Ueberwachung ruhig hätten reisen lassen. Nach meinem Dafürhalten war diese geplante Verhaftung einer Ueberlegung, und ich fürchte, daß wir —“

Der Kommissar hatte eine Zigarette aus dem Etui gegriffen und drückte erregt an ihr herum. Nun unterbrach er mich: „Ja, Barbon, — Herr Blank — wir verstehen uns da wohl nicht ganz! Was wollen Sie denn eigentlich noch wissen?“ „Was?“ — Ich will wissen, wer das Verbrechen, den Einbruch in der Wohnung des Professors begangen hat, denn meiner festen Ueberzeugung nach hat der Professor mit der Sache nicht mehr zu tun gehabt, als ich und Sie!“

Der Kommissar war vor mir stehen geblieben, sah mich verständnislos an und schüttelte dann heftig den Kopf, als wollte er jeden Zweifel an seiner Auffassung der Dinge von sich schiebend. „Nun!“ stieß er hervor. Dann begann er sich. „Barbon ich meine nur was Sie da sagen, ist ja einfach unmöglich, denn es ist nicht in Einklang zu bringen mit all dem, was wir beobachtet und festgestellt haben!“ Ich zuckte die Achseln. „Nicht in Einklang zu bringen? Vielleicht nur noch nicht — weil uns eben noch ein Zwischenglied in all unseren Erhebungen fehlt. Nun ist's bestimmt nicht, und ich meine, Sie werden mir bestimmen, wenn ich Ihnen von dem Ergebnisse meiner Untersuchung in Wien berichte.“

Und ich erzählte ihm in kurzen Worten, was ich auf den Banketten erfahren hatte, was mir durch den Kollegen, der die Erhebung in der Kuranstalt gemacht hatte, mitgeteilt worden, und schließlich auch wie das Gespräch mit Herrn Revai, dem Stiefbruder des Toten, verlauten war.

„Je mehr ich aber sprach um so unruhiger wurde der Kommissar, ich fühlte, daß ihn nun, da es doch zweifellos erwiesen war, daß der Professor an den bedeutungsvollen Tagen die Kuranstalt nicht verlassen hatte, der Zweifel an seiner bisherigen Auffassung ergrieff. Aber er lagte nichts. Mit fest zusammengepressten Lippen hörte er mich an. Ich sah es wie er mit sich kämpfte, ob er wohl zugestehen sollte, daß sein reiches Vorgehen gegen den Professor doch besser unterblieben wäre, aber ich sah auch, wie der Trost, nicht abzulassen von dem einmal eingenommenen Standpunkte, die Oberhand behielt.“

Als ich geendet hatte, war er sehr ernst und gedrückt. Er schritt im Zimmer auf und nieder, zerbiß das Mundstück der längst ausgegange-

nen Zigarette und sah mit zusammengezogenen Brauen ins Weite. Endlich fragte er: „Sie wollen den Fall also weiter verfolgen?“

„Ich erhob mich. „Ja.“ „Und Sie versprechen sich Erfolg davon?“

„Ja. — Ich glaube sogar sagen zu können, daß ich den Fall mit voller Sicherheit auflären werde. Ich sehe nun den Weg ganz klar vor mir, dem ich folgen muß — auch eine bestimmte Persönlichkeit habe ich ins Auge gefaßt, nur über einzelne — ich möchte sagen psychologische — Zusammenhänge bin ich mir noch nicht in jeder Hinsicht klar, und

Er nahm mir das Wort vom Munde: — und da Sie ein sehr vorsichtiger Mann sind —“ Seine Stimme klang überlegen, mit einem Beiklang von ironischem Spott.

„Das bin ich“, sagte ich ruhig. „Das Unglück, das gerade in unserem Beruf durch Ueberlegung entstehen kann, ist so ganz unermesslich, daß ich —“

Der Kommissar machte eine nervöse Handbewegung. Er konnte seine Gereiztheit kaum verbergen. „Schon gut, Herr Blank! Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Ich sage Ihnen eines: Ich halte den Einbruch nach wie vor für fingiert — dafür habe ich stichhaltige Beweise in Händen. Und für mich ist die Sache mit dem traurigen Ende des Mannes abgetan.“

Als ich nach dieser Unterredung mich von dem Kommissar verabschiedete, hatte ich das klare Bewußtsein, daß ich auf irgendwelche weitere Unterstützung von Seiten der Budapest Polizei in der Angelegenheit des Professors Versey sicherlich nicht mehr rechnen durfte.

Ich mußte sehen, wie ich ohne solche Hilfe zum Ziele kam. — Der Plan, den ich verfolgte, machte es nötig, daß ich möglichst bald mit Frau Professor Versey Rücksprache nahm. Sie allein konnte mir über jene Dinge und Zusammenhänge Auskunft geben, die mir noch dunkel waren und deren Klärung dem Reiz meiner weiteren Schlüsse erst Grund und Boden gab.

Die Mitteilung des Kommissars über die Absicht des Professors, nach Wien zu reisen, hatte mir in dieser Richtung einen neuen Fingerzeig gegeben, einen Hinweis, der mir manchen ganz unheimlichen Vorgang nun in bestimmtem Lichte erscheinen ließ, der meine Vermutungen nur bestärkte, mich anspornete, an dieser Stelle einzugehen.

Diesmal öffnete mir ein Dienstmädchen die Türe, als ich oben die Klingel zog. Ein nettes Mädchen in dunkler Kleidung, das mich in den Salon führte, das dann ging, um mich der Frau des Hauses zu melden und nach ein paar Augenblicken wieder kam und sagte, daß die „Gnädige“ gleich kommen würde.

Die Frau Professor mußte zu dem Mädchen ein Wort haben fallen lassen, aus dem diese entnehmen konnte, wer ich war, denn nun, da sie eben schon gehen wollte, wendete sie sich noch einmal um.

„Der gnädige Herr ist schon fortgebracht“, sagte sie dann, aber gleich darauf verfiel sie in Tränen die Stimme, und sie begann zu weinen.

„Sie haben den Herrn Professor auch sehr gern gehabt?“ fragte ich, um etwas zu dem armen Ding zu sagen.

„O — ein so guter Herr war er —“ und schluchzend ging sie hinaus und ließ mich allein in dem Raume, in dem ich noch vor zwei Tagen mit dem Toten zusammen gewesen war.

Klar, als stünde er leidhaftig vor mir, sah ich im Geiste sein Bild, das jaghafte, verängstigte Gesicht mit dem dünnen Bart, dem ein wenig weidlichen Zug um den Mund und der hohen kalten Stirne. Und klar sah ich auch wieder jenes seltsame Erschrecken das über diese Züge lief, jenes zögernde, sekundenlange Rämpfen, das sie zeigten, als der Kommissar ihn damals gefragt hatte, ob ihm gegen irgend eine Persönlichkeit ein Verdacht aufgestiegen wäre, und ebenso dann später, als er selbst erwähnte, daß er sich eine Sendung der Zigaretten, die ihn so belasteten, direkt nach Wien hatte schicken lassen.

Frau Ma Versey trat ein. In der ersten, schwarzen Trauerkleidung schien sie mir noch schlanker auszusehen, als ich sie in der Erinnerung hatte.

Sie war ruhig und gefaßt, nur die geröteten Augen und der herbe Zug um den Mund verrieten, was hinter ihr lag. Sie reichte mir die Hand und hieß mich Platz nehmen. „Sie kommen im Auftrag des Herrn Kommissars?“ fragte sie kühl.

„Nein. — Mein Besuch bei Ihnen, Frau Professor, hat mit dem Vorgehen des Kommissars nichts zu tun. Ich weiß nicht, ob Sie über meine Verurteilung in der Angelegenheit Ihres verstorbenen Gatten unterrichtet sind? — Nicht? — Nun gut: Ich war gestern in Wien und habe auf Grund meine Erhebungen die Ueberzeugung gewonnen, daß Ihr Gatte dem Verbrechen in der Tat fern stand —“

In ihren Augen leuchtete es auf. „Es ist mir unverständlich, wie man hier nur jemals anders über ihn denken konnte!“

„Es sprach manches gegen ihn —“ „Oh — ich werde nicht ruhen, bis ich nicht seinen Namen von jedem falschen Makel rein sehe! Haben Sie die Notizen in den Abendblättern gestern gesehen? Haben Sie gelesen, wie man in halb versteckten häßlichen Bemerkungen ihn, der sich nicht mehr wehren kann, da angegriffen und verdächtigt? Wie man den Tod des armen Mannes mit diesem Einbruch in Verbindung bringt?“ — Der Schmerz und die Empörung siegten über ihren Willen. Sie schluchzte in ihr Tuch. Dann aber richtete sie sich wieder auf, wuschte die Tränen weg und schüttelte den Kopf.

„Nein! Eintreten will ich für ihn — nicht verzweifeln. Das war der eine Fehler, den er hatte, daß er sich nicht wehren konnte, daß er nicht kaltes Blut behielt! Da haben Sie ihn zu Tode gehetzt! Einen Kranken durch Krankheit gebrochenen Menschen, der gut war wie kaum ein anderer —!“

Eine Pause trat ein, während der sie wie in stiller Rück Erinnerung an ihn über mich weg ins Weite sah.

Dann sprach ich: „Gnädige Frau ich habe Ihnen angedeutet, daß seitens der hiesigen Polizei die Anzeige die Ihr Gatte erstattet hat, als erlebigt betrachtet werden dürfte. Der Kommissar hat Ihnen dasselbe wohl selbst auch gesagt?“

Sie nickte. „Nun ja. Meine Meinung deckt sich nicht mit der der Polizei. Ich glaube einen Weg zu haben, der zu dem wahren Verbrechen führt — wollen Sie mich durch Beantwortung von ein paar Fragen bei meiner Arbeit unterstützen?“

Sie sah mich voll an, als wollte sie sich überzeugen, ob auch kein Hinterhalt in meinem Vorgehen lag. „Ja“, sagte sie dann, „fragen Sie, Herr Blank, was ich weiß, will ich offen sagen.“

Sie setzte sich zurecht und sah mich mit Spannung an. Das Licht der Vormittagssonne fiel voll auf ihr Gesicht, kein leiser Zug konnte mir da entgehen.

„Hat Ihr Herr Gemahl Feinde gehabt — oder besser: Hat er einen bestimmten Feind gehabt?“

„Nein. Sicher nicht. Mein Mann war ja so friedfertig —“

„Eine andere Frage: Wie ist das Verhältnis ihres Gatten zu seinem Stiefbruder, zu Herrn Revai gewesen?“

Ein flüchtiges Rot ging über ihr Gesicht und setzte sich auf Wangen und Stirne fest. Wie sie nun sprach, war ein leises Zittern in ihrer Stimme.

„Seit Jahr und Tag gut — zuletzt in Wien, wie wir auf der Durchreise dort absteigen, sehr gut.“

„Und früher?“

Sie stockte. „Es liegt mir viel daran, hierin klar zu leben, gnädige Frau.“

„Sie sind sich jahrelang aus dem Wege gegangen —“

„Kennen Sie die Ursache dieser — Verstimmung?“

Wieder vergingen ein paar Sekunden, ehe sie Antwort gab. Dann sagte sie hastig: „Die Ursache war ich. Die ganze Sache ist rasch erzählt: Sie wissen, mein Mann hat ziemlich spät geheiratet — wir waren ja nur fünf Jahre verheiratet. In der Zeit, als wir verlobt waren, kam

sein Bruder — Lajos — einmal auf mehrere Wochen hierher auf Besuch. Damals lernte ich ihn kennen. Er scheint nun meine verwandtschaftliche Freundlichkeit mißverstanden zu haben — aber muß ich das alles denn wirklich sagen?“

„Ich bitte darum.“

„Nun ja — es kam dahin, daß ich ihn bitten mußte, mich als das zu respektieren, was ich damals war — die Braut seines Bruders. Es hat dann bald darauf noch eine Auseinandersetzung zwischen ihm und Sandor gegeben — eben auch in dieser Sache — und daraus war dann diese Verstimmung entstanden, die bis vor etwa anderthalb Jahren angehalten hat.“

„So. — Und wie glich sich das alles wieder aus?“

„Mein Mann selbst, auf den dieser Zwist sehr drückte, tat den ersten Schritt. Er hatte gehört, daß sein Bruder — Sie wissen wohl? er ist häuteragent — sich bei einem Bauunternehmen über seine Mittel engagiert hatte; da half er ihm aus. Mein Schwager hat die Summe damals bald zurückbezahlt. Er hat sich auch bei meinem Mann und mir entschuldigt wegen jenes Vorganges vor Jahren. — Als er uns dann diesmal, wie wir ihm mitteilten, wir kämen nach Wien, aufforderte, bei ihm abzustiegen, konnten wir nicht gut ablehnen.“

Sie schweig und ich nickte nur. Vor meiner Erinnerung aber stand das Bild, wie Herr Revai, in seinem Armfuhrer sitzend, den Blick auf meine Weste hin gerichtet, die Achseln zuckte. Und seine Worte glaubte ich wieder zu hören: „Mein Bruder hat hier gewohnt — das wissen Sie ja? Ich habe eine vierzimmerige Wohnung — da konnte ich ihm den Wunsch nicht gut abschlagen.“

Nur eine Kleinigkeit war es! Wer war der Wänschende gewesen? Ein Nichts! Ein Vorgang, kaum der Rede wert — und doch, er schien mir hier bedeutungsvoll und schwer.“

Ich fragte weiter: „Gnädige Frau, hat Ihnen Ihr Gatte gesagt, was er für Absichten mit seiner geplanten Reise nach Wien verbunden hat? Ich meine, was er gerade jetzt in Wien wollte?“

Sie strich mit den Fingern über die Kante des Tisches, an dem wir saßen. „Es war so seltsam“, sagte sie dann. „Ich habe ja sein ganzes Verhalten an den beiden Tagen nicht so ganz verstanden. Er war sonst immer die Offenheit selbst gegen mich, aber da war es mir, als ob er doch etwas vor mir verberge —“

„Ja was? Einen Verdacht? Eine Befürchtung?“

Der schmerzliche Zug in ihrem Gesicht war wieder tiefer geworden. „Ich weiß es nicht“, sagte sie. „Und über seine Reise sprach er sich nicht aus. Er wollte ja auch nicht, daß ich mit ihm fahre — ich habe schließlich geglaubt, daß er, da die Versicherungsgesellschaft „Ban“ ja ihren Sitz in Wien hat, seinen Verlust persönlich melden wollte. Auch seinen Bruder wollte er aufsuchen — davon sprach er einmal.“

„Hm.“ Ich hand auf. „Ja — das wäre eigentlich alles, was ich brauchen, gnädige Frau.“

„Er erhob sich gleichfalls.“

„Haben Sie einen bestimmten Verdacht, Herr Blank? Und haben Sie Aussicht, den Verbrecher zu finden?“

Ihre Augen ruhten beinahe bitend in den meinen. Arme, verweinte Augen, aus denen der hingebende Eifer sprach, den Matel von dem Namen des geliebten toten Gatten zu löschte.

„Wann wird die Bestattung des Armen sein?“ fragte ich nur als Gegenfrage.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Morgen —“

Ich hielt ihre Hand und drückte sie. „Eins kann ich Ihnen sagen, Frau Professor, daß Ihr Mann mit fleckenloser Ehre zur Ruhe gebracht werden soll, daß in der gleichen Stunde, da man ihn hier zum letzten Schlafe bettet, der wahre Täter des Verbrechens sich schon in sicherem Gewahrsam finden wird!“

Richard Blank sah nach der Uhr. „Gleich Mitternacht! Und Sie sind sicherlich schon müde!“

Er wollte sich erheben aus seiner Sofaecke.

Karl Titcher, Sattler, Humboldt — Main Str. South. Pferdegeschirre aller Art stets vorrätig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Titcher.

Meinrad Bernhardt Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager Münster, Sask. Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.

Niederlage für: McCormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville-Buggies, De Kanal und Magnet Cream-Separators.

Bevollmächtigter Kautzionierer. Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie, Schreibe oder spreche vor der Bedingungen. A. G. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde- u. Beschlagen Schmiede-Arbeiten Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Co. für Pflüge, Drills, Engines, Adams-Wagen, Frost- & Woods-Harrows, Nähmaschinen, Winbers etc.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflasken oder 10 Dbd. Pints. Saskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingesandt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an: Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Table with wine prices: Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00; Portwein, per Gallone \$1.50 u. \$2.25; Rotwein, per Gallone \$1.00 u. \$1.25; Spiritus \$5.50, \$6.00 u. \$6.50; Oesterreichischer Whisky \$6.00 u. \$6.50; Kornschnaps (Rye oder Malt) \$2.75 u. \$3.00; Scotch Whisky \$5.00 u. \$5.50; Brandy \$4.00 u. \$4.50.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1. benützen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard- Stärke, frisch und pur. 2. Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Artikel im Indez auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3. Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten. Jetzt ist die Zeit, wenn Sie Ihr Formalin bestellen wollen. Mein Vorrat ist schon hier. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie-Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preise.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Wenn Sie nach Humboldt kommen gehen Sie zur Candy Kitchen für hausgemachte Vanilles, erstklassige Schokoladen, Geschmacksvolle Kartons, jeder einzelne garantiert, Eiscreme her nur Cream enthält, Soda-Fountain, Durstlöcher, alle Arten Soft Drinks, Temperenz-Biere, auf Eis gelagerte Stouts und Biers. Die besten Obstsorten.

Candy Kitchen 214 King Street Gegenüber Druser's Humboldt, Sask.

Ich aber griff n... und hielt ihn fest. „Nein, bleiben S... Sie nicht fort! Es g... draußen und vor al... sen zu Ende erzähle... Er schüttelte den... und trat zu der Gl... tons. Draußen re... Da wendete er... mir zu. „In Gottes Nam... Freund! Durch die... sen zu laufen, ist... — und schlafen könn... nicht zu Hause. — „Bunisch oder Grog... — irgend etwas, w... Menschen ein wenig... wärmt!“

„Sollen Sie Krieg... ich selber das Wass... müßte!“ Aber auch das n... Meine alte Wirtsch... mach — sie hätte eb... Brief an ihren So... geschrieben — und... sogleich daran, un... Grog zu brauen. — Fortsetzung

So kann's Ei... für den St. Peters Botz... übersetzt von P. Cherry

Fortsetz... Samstag war der... an welchem die J... werden sollte, aber... reits am vorhergeh... heraus und verteil... zweihundert Abonn... die tägliche Presse... durchschaute ich die... Donnerstag morg... lobenden Notizen ü... „Gazette and Reflex... öffnete die erste, i... Hand kam, durchb... Spalte, aber nicht... midy oder meine Zei... zu leben. Ein tief... Enttäuschung habe... den. Ich nahm ein... zur Hand, und die... auf die sich meine... waren:

„Wir haben die... einer neuen wöcher... erhalten, die soeben... herausgegeben wur... Namen „Literary... Weekly Reflex“,... einen netten Einbr... nach Verdienst ger... Sie machten mich... stimmt und entmü... sehr wehe, mein L... frohlich und unsteu... digt zu finden. De... ich, daß die einfac... schon genügen wü... Menge neuer Abonn... Office zu bringen... men nur drei im B... Edelmützig zahlten... so daß ich sechs Do... erste Verdienst aus... Unternehmen, und... der Tausend, die l... endender Strom i... fliehen würden.“

Meine Freunde t... dem andern, um r... wünschen. Sie lo... Aussehen des Blatt... zeiten zu meiner E... es sich eines großen... freuen werde. Ich... was sie sagten, u... Teil mehr. Troz... bis zum Erscheine... Nummer meine... um nur hundert R... Das war wenig ger... mir aber nach eini... einzubringen, das... übel, denn mit h... jeder Woche würd... Jahre 5000 Abonne... „Warum stellen... ten an?“ frag mid... sind Hunderte in d... Ihre Zeitung be... wenn sie dieselbe... kämen.“

Diesen Wint bef...